



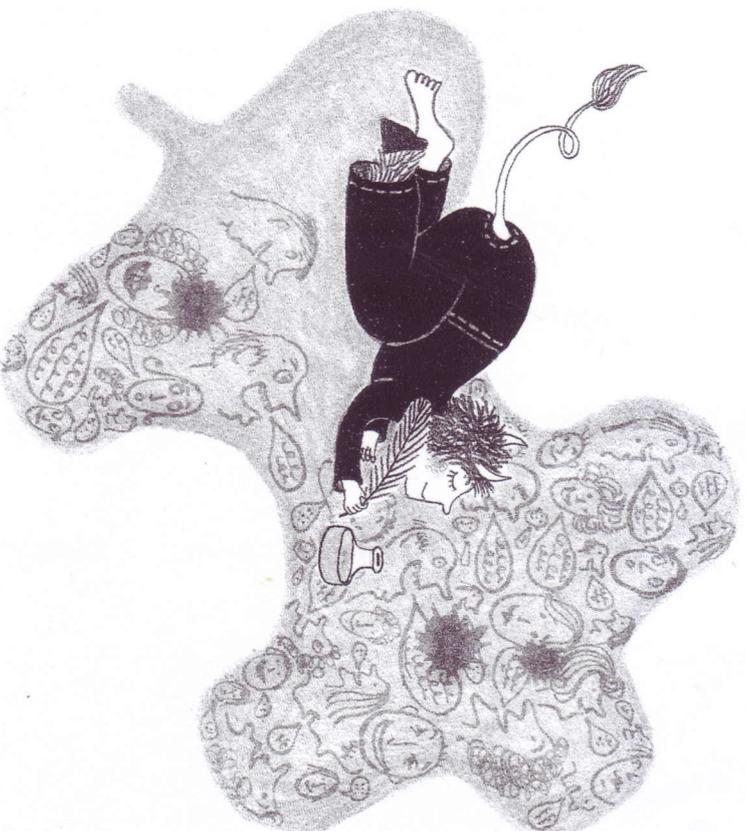
Viel zu schreiben oder

DAS GEHT AUF KEINE KUHHAUT

Ein Pfarrer bemerkte einmal vor vielen Hundert Jahren während der Predigt etwas Seltsames. Ein schwarzer Mann saß hinten in der Kirche und schrieb. Er ging zu ihm hin. Da erkannte der Pfarrer, dass es der Teufel war. Er fragte ihn: »Was schreibst du da?« Der Teufel sagte: »Ich versuche aufzuschreiben, was die Menschen hier während der Predigt geredet haben. Aber ich sehe, dass ich für all ihre Worte nicht genug Platz habe. Dabei habe ich doch nicht nur ein Pergament aus einer Schafshaut genommen, sondern sogar ein viel größeres aus einer Kuhhaut.« Der Pfarrer sagte nun zu seiner Gemeinde: »Ihr Lieben, ihr habt während der Predigt nicht gebetet oder zugehört, sondern über anderes geredet. Ihr wisst, dass das eine Sünde und eine Untat ist! Der Teufel hat Euer Geschwätz aufgeschrieben.« Die Frauen und Männer in der Kirche erschrakten. Sie bateten alle den Pfarrer um Verzeihung und versprachen, in Zukunft besser aufzupassen. Da ging der Pfarrer zum Teufel und sagte: »Stehst du, sie bereuen ihre Sünden. Deshalb musst du alles

streichen, was du aufgeschrieben hast.« Und der Teufel tat es zähneknirschend.

Wegen dieser und ähnlicher Geschichten sagt man »Das geht auf keine Kuhhaut«, wenn etwas besonders schlimm, unerhört oder ärgerlich ist. Früher schrieb man auf Pergament, dem Leder aus Schafshäuten, das geschabt und geglättet wurde. Hatte jemand so viel Schlechtes getan, dass ein übliches Lederstück zum Aufschreiben nicht reichte, so sagte man: »Für seine Untaten bräuchte man eine Kuhhaut.« Und wenn es noch mehr war, hieß es: »Das geht auf keine Kuhhaut.«



Die Sünderinnen

Mary Janz aus Freiburg hätte
doch gerne gewusst, was alles auf
eine Kuhhaut geht

Sehr verehrte Frau Janz,

eines hat uns sehr betrübt: Die Redensart von der Kuhhaut bezieht sich nicht auf die Sage von der Phönizierin Dido, die auf der Flucht in Nordafrika anlegte, allwo sie Land in der Größe einer Kuhhaut zugesprochen erhielt. Das aber wusste die schöne Königstochter so haushälterisch auszulegen, dass sie besagtes Fell in schmale und immer schmalere Streifen zersäbelte und am Ende ein anständiges und vor allem eigenes Königreich damit umfassen konnte, das nachmalige Karthago immerhin. Wie gesagt – dass diese schöne Geschichte nichts mit der so schnell vollgeschriebenen Kuhhaut aus dem Sprichwort zu tun haben soll, hat uns bei der Kuh-Recherche dann doch am meisten betrübt. Vielmehr fußt sie, wie dem trefflichen Lutz Röhrich zu entnehmen ist, auf einer moralischen Erzählung aus dem frommen Mittelalter. Danach sah sich der Pfarrer in der Kirche bei der Verrichtung seines Messwerks durch den Teufel gestört, der in der Ecke hockte und an einem Stück Pergament nagte. Warum denn dies gotteslästerliche Treiben, fragte ihn der Pfarrer, der wohl auch sein geistliches Tun am Altar nicht genug gewürdigt fand. Darauf der Teufel: „Aber ich muss doch das Sündenregister ständig verlängern, denn die Frauen hier schwatzen so viel.“

Das Mittelalter, sehr verehrte Frau Janz, war ein ganz kleines bisschen frauenfeindlich und neigte deshalb dazu, das säkulare

Schnattern in der Kirche mit unter die Sünden zu rechnen, so dass der erwähnte Herr Teufel manchmal mit dem Notieren gar nicht mehr nachkam. Für den Alltagsgebrauch auch des Teufels genügte im 14. Jahrhundert meist ein Schaf- oder Lammfell, an dem er in der Geschichte mehr oder weniger bildlich zerrt und zupft, um es zu strecken. Eine Kuhhaut wäre demnach schon das Großformat unter den naturbelassenen Kontorbüchern, und wenn nicht einmal die ausreichen sollte, dann haben wir es mit ungewöhnlich vielen Vergehen, einem jungen Pfarrer oder eben einer Hyperbel zu tun, einer rhetorischen Übertreibung.

Für das Kuhfell ist heute wenig Verwendung, was auch damit zusammenhängen mag, dass der Teufel sich seltener zeigt oder die Frauen gar nicht erst die Kirche aufsuchen, wenn sie einen gepflegten Ratsch halten wollen. Das sollte uns aber nicht daran hindern, in der Kuhhaut das Trägermedium für alles Buchenswerte zu sehen und eine Metapher für das, was Sie, des Morgens zumeist, in Händen halten: die Zeitung. Bei der hat es der Weltgeist aber freundlicher Weise so eingerichtet, dass jeden Tag nur so viel geschieht, dass es genau auf die Haut und in die Zeitung passt.

von Willi Winkler

Vergleichen Sie bitte beide Texte.

- Wie wird der Ursprung des Phr. in beiden Texten dargestellt?
- Ist in einem Text vielleicht noch eine Geschichte erwähnt?
- Wie war die Einstellung zu Frauen im Mittelalter? Ist diese in beiden Texten gleich beschrieben?
- Warum wird über die Zeitung als über eine Metapher gesprochen? Welche Metapher stellt sie dar?

Kein !
Frau U
wusste
„arm“

Sehr vere

wahrsch
als Seelz
tischen S
Martinu
seinem I
künden,
Kugelru
von den
all den
erleucht
Kirche v
sich die
einen ir
nämlich
dern ih
seine Fe
Docl
rechnet
verehrt
testanti
und de
eigenen
chenstr